

Liebe Leserin, liebe Leser,

alle Jahre wieder kommt das Selbsthilfegruppenjahrbuch. Nun haben auch Sie es (wieder mal) in Händen. Was erwartet Sie? Die Redaktion hat sich erneut bemüht, sämtliche Ebenen der reichen Selbsthilfe-Landschaft in Deutschland aus verschiedenen Blickwinkeln ausleuchten zu lassen. Aus Selbsthilfegruppen und Selbsthilfeorganisationen wird von Betroffenen über ihre Aktivitäten berichtet, verschiedenen Formen der professionellen Unterstützung von bzw. der Kooperation mit Selbsthilfegruppen werden vorgestellt, interessante Befunde aus der Forschung erlauben den wissenschaftlichen Blick von außen, und politische wie rechtliche Rahmenbedingungen werden erläutert.

Was die Themen der Selbsthilfearbeit angeht, werden Sie feststellen, dass sich – gänzlich ohne Vorsatz der Redaktion – ein Schwerpunkt ergeben hat: der Suchtbereich, eine der wichtigsten Wurzeln der Selbsthilfe-Bewegung. Eine AA-Gruppe tritt aus der völligen Anonymität heraus und lässt uns ein wenig teilhaben an ihrer Arbeit. Sie erfahren etwas über aktuelle Anforderungen an die Sucht-Selbsthilfe und über ein ewiges Thema (nämlich Rückfälle) – auch vor dem Hintergrund der aktuellen S3-Behandlungsleitlinie für Alkoholabhängigkeit. In einem Forschungsprojekt wurden Kooperationsbemühungen und -schwierigkeiten der Suchtselbsthilfe erkundet. Wer in anderen Selbsthilfebereichen bisher immer (womöglich) etwas neidisch dachte: die (d.h. die Kollegen von der Suchtselbsthilfe) haben es gut, die sind voll anerkannt und im besten Sinne integriert, der erfährt hier, das nicht immer alles Gold ist, was so glänzend erschien.

Einen zweiten Schwerpunkt bilden Artikel, die sich mit Angehörigen (und „Zugehörigen“ – wieder mal ein neues Wort, das man lernen muss) befassen. Für die Selbsthilfe-Bewegung war es ja immer klar, dass Angehörige auf ihre besondere Weise auch „Betroffene“ sind, die von gemeinschaftlicher Selbsthilfe profitieren können und dabei entsprechende Unterstützung bekommen sollen. Gerade die Selbsthilfe im Bereich Pflege und ihre Unterstützung werden in gleich drei Beiträgen gewürdigt.

Eine Art Mini-Schwerpunkt findet, wer sich für die „Nachbarkrankheiten“ Morbus Menière und Tinnitus interessiert, ein vielleicht sonst nicht so stark beachtetes Thema. Da haben sicher viele unserer Leserinnen und Leser Nachholbedarf: Was genau ist das? Wie kann sich dort Selbsthilfe entfalten? Und wie wirkt sie? Bei der letzten Fragestellung gewinnen wir Erkenntnisse, die natürlich nicht ausschließlich für Tinnitus-Selbsthilfe gültig sind, sondern im Prinzip sicher auch für andere Krankheiten und Behinderungen zutreffen werden.

Diejenigen, die selber voller Überzeugung in der Selbsthilfe aktiv sind, brauchen solche Forschungsergebnisse (jedenfalls nach eigenem Empfinden) am wenigsten. Auch Selbsthilfe-Unterstützer machen in ihrer alltäglichen Arbeit genug positive Erfahrungen mit Sinn und Nutzen von Selbsthilfegruppen und

Selbsthilfeorganisationen. Aber es fühlt sich doch gut an und ermutigend, wenn auch neutrale Außenstehende mit ihrem wissenschaftlichen Instrumentarium zu positiven Ergebnissen kommen. Und diese sind äußerst wertvoll in der Kommunikation der Selbsthilfe nach außen, in die Öffentlichkeit, in Politik und Verwaltung, in die professionelle Welt (insbesondere die medizinische) sowie gegenüber den Vertretern unserer Versicherungssysteme (z. B. Kranken- und Pflegekassen oder Rentenversicherung).

Gleiches gilt für die professionelle Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen. Über die Arbeit von Selbsthilfe-Kontaktstellen, seit jeher ein besonderes Anliegen der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen, kann man viel erfahren aus den empirischen Ergebnissen einer Expertise in NRW. „Selbsthilfe wirkt!“ lässt sich demnach ganz gut ergänzen um: „Kontaktstellen-Arbeit wirkt!“

Der Bereich psychischer Erkrankungen, der gesellschaftlich immer mehr Aufmerksamkeit gewinnt, wird aus zwei Perspektiven betrachtet: zum einen „von innen“ in einer persönlichen Rückschau, und zum anderen von Experten aus der Psychiatrie „von außen“.

Aber das sind eben nur die „Schwerpunkte“ dieses Selbsthilfegruppenjahrbuch. Darum herum finden Sie noch eine Fülle anderer Themen, die hier nicht im Einzelnen aufgeführt werden sollen. Sie handeln u. a. davon, wie Selbsthilfe sich mit aktuellen Entwicklungen in unserer Gesellschaft und besonders im medizinischen Versorgungssystem auseinandersetzt, beispielsweise mit Partizipativer Entscheidungsfindung und „eHealth“, mit der Pflege-Problematik, aber auch mit Selbsthilfe für junge Menschen, sowie mit der Frage nach Risiken und Nebenwirkungen von Selbsthilfe. Über Letzteres weiß nämlich kein Arzt oder Apotheker Bescheid, sondern die Selbsthilfe muss selber achtsam sein und kritisch darüber reflektieren. Lassen Sie Ihren Blick über das Inhaltsverzeichnis schweifen. Es würde uns sehr wundern, wenn Sie nicht etwas finden würden, was für Sie persönlich oder für Ihre Arbeit von Interesse ist.

Zuvor muss aber noch eine „Mitteilung an der Redaktion“ gemacht werden. Es handelt sich trauriger Weise um eine „Verlustmeldung“: Wolfgang Thiel, der seit 1999, also seit der Gründung zur Redaktionsgruppe des Selbsthilfegruppenjahrbuchs gehört, hat an dieser Ausgabe 2016 zum letzten Mal mitgearbeitet. (So sagt er jedenfalls; schau ´n wir mal) Argumente dagegen haben sich als nutzlos erwiesen. Er verweist hartnäckig auf den Gesetzgeber und das von diesem festgesetzte Renteneintrittsalter. Ernsthaft ausgedrückt: ziemlich genau zu dem Zeitpunkt, zu dem dieses Selbsthilfegruppenjahrbuch erscheint, wird Wolfgang Thiel seine Arbeit bei der NAKOS in Berlin beenden. Wir werden ihn, seine klugen Beiträge und sein hohes Engagement vermissen – nicht nur in der Redaktionsgruppe.

Mach ´s gut, Wolfgang, und vielen Dank für alles!

Dörte von Kittlitz

Jürgen Matzat

Wolfgang Thiel